

Zur Jahreszeit

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **33 (1958)**

Heft 12

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Advent des Herzens

Advent – schönste und glücklichste Zeit des Jahres! Liegt nicht allein schon in diesem einen Wort die ganze Verheißung und Glückseligkeit des kommenden Weihnachtsfestes? Durch Tage voller Wonne und freudiger Geheimnistuerei führt er uns dem schönsten aller Feste, dem Weihnachtswunder, entgegen. Advent – das ist die Zeit der Vorbereitungen, des Sichrüstens, des Sichbereithaltens, die Hohezeit der Herzen!

Der Adventskranz, der unsere Stube mit köstlichem Tannenduft erfüllt und schon eine Ahnung von Weihnachtsglück in sich trägt – er hat auch Macht über unsere Herzen. Wir wissen wohl, warum wir ihn Jahr für Jahr mit liebevollen Händen binden, und wenn wir ihm seine Wahrzeichen, die vier leuchtend roten Kerzen aufstecken, liegt auf unserem Gesicht ein stiller Glanz von innen. Der Adventskranz soll und will ein Mahner sein für uns, damit wir ob all unserer Geschäftigkeit, unserem Planen und Herrichten der großen und kleinen Geschenke, nicht den tiefen Sinn unseres Tuns, nicht die wahre Bedeutung des Christfestes vergessen. Auch unsere Herzen sollen wir in den Tagen und Wochen des Advents rüsten und darauf vorbereiten, die große Botschaft von der Weissagung, die sich vor bald zweitausend Jahren im kleinen Stall von Bethlehem erfüllte, zu empfangen und in uns aufzunehmen.

Das ganze Jahr hindurch treiben uns Beruf, Haushalt, Sport, Vergnügen durch die Tage und lassen uns kaum Zeit füreinander. Oder wir glauben wenigstens, daß sie uns das Recht geben, keine Zeit zu haben. Es erscheint uns schon sehr beachtenswert, wenn wir gerade eben unsere Pflicht erfüllen, und wie leicht sind wir versucht, uns und die andern über die Trägheit unseres Herzens hinwegzutäuschen, indem wir unserem Tun ein Mäntelchen von Barmherzigkeit umhängen. Aber wir leben nur aneinander vorbei, wir wissen nichts eines vom andern; denn wer nicht das Gefühl kennt, mit dem ein Mensch sein Leben fühlt, *kennt* ihn gar nicht. Und wir drohen zu versinken in einem Meer von Gleichgültigkeit und Teilnahmslosigkeit; wir sehen kaum über unseren eigenen engen Horizont hinaus und spüren nicht einmal mehr, wie leer unser Herz und wie schmal unsere Seele geworden ist.

Aber wenn wir uns beim trostvollen, ruhigen Schein der Adventskerzen zusammenfinden, ist es dann nicht, als ob wir uns auch innerlich näher kommen, als ob sich unsere Herzen suchen würden? Und auf einmal möchten wir gut zueinander sein, Versäumtes nachholen, alles uns zu Unrecht Geschehene verzeihen und unsere eigenen Fehler uns selbst und den andern eingestehen. Denn seltsam – was durchs Jahr vielleicht nur als winziges Fünklein tief in unserem Innern glimmte, weil es von den Geschehnissen des Alltags und unserer eige-

nen Unzulänglichkeit verschüttet war, die Glut dieses beinahe erloschenen Fünkleins wird beim Glanz der Adventskerzen neu entfacht: es beginnt zu schwelen und zu glühen, mehr und mehr; es wird zum strahlenden Licht und erhellt mit seinem Schein auch das letzte und tiefste Gewölbe unseres Herzens.

Und wir wollen anfangen, heute noch, Zeit füreinander zu haben, liebevoll die andern anhören und liebevoll ihnen zur Seite stehen – liebevoll, nicht geduldig – da liegt es. Wir wollen erwachen aus unserer dumpfen Gedankenlosigkeit. Wer von uns kennt es nicht, das ein wenig beklemmende Gefühl, zu spät gekommen zu sein für einen Liebesdienst, weil unser Herz nicht wach genug war? Und wer von uns hätte nicht schon mit einem manchmal fast beleidigten, aber ach so dürftigen «Man hätte es mir ja sagen können» versucht, sich vor sich selbst und vor den andern zu entschuldigen, weil unsere «Herzensaugen» versagt haben? Ja, man sieht nur mit dem Herzen gut, und mit wachem Herzen wollen wir deshalb versuchen, selbst herauszufühlen, wie und womit wir helfen können, wenn wir wissen, daß ein Mensch sich in innerer oder äußerer Not befindet und Hilfe braucht, und uns nicht immer erst darum bitten lassen.

Der Anfang scheint uns beschwerlich, aber haben wir einmal begonnen, so spüren wir, daß es uns weder an Zeit noch an Kraft dafür gebriert. Denn die Kraft unseres Herzens strömt zu uns zurück und erneuert sich im gleichen Maße, wie wir sie verschenken, und alles, was wir mit dem Herzen tun, ist uns doch selbstverständlich, eben – weil wir «gar nicht anders» können, und es ist, als wenn sich dafür auch unsere Zeit verdoppeln würde. Nein, sehen kann man es nicht, was da alles von Herz zu Herzen strömt, denn das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar. Worauf es ankommt, ist, daß Licht in uns sei. Wo Licht in Menschen ist, scheint es aus ihnen heraus.

Albert Schweitzer sagt in einem seiner Werke: «Die Gütigkeit wirkt einfach und stetig. Was ein Mensch an Gütigkeit in die Welt hinausgibt, arbeitet an den Herzen und an dem Denken der Menschen. Unsere törichte Versäumnis ist, daß wir mit der Gütigkeit nicht ernst zu machen wagen. Wir wollen die große Last wälzen, ohne uns des die Kraft verhundertfachenden Hebels zu bedienen.»

Wir sind mitten drin im Advent. Laßt uns auch in unseren Herzen Lichter anzünden, Adventslichter der Nächstenliebe! Hell und weit werden unsere Herzen dabei, und wir sind gerüstet und auf eine beglückende Art bereit, vor das Wunder der Christnacht hin zu treten. M. Bär

*

*Nicht Mond noch Stern –
die Nacht steht schwarz, in tiefer Ruhe da.
Ein stilles Glück*

*
*geht lautlos um, ist jedem Menschen nah.
In manchem Herzen*

leis und sacht der Glaube an Erfüllung wacht.

*

Neujahrszeit – Zeit der guten Vorsätze!

Ein Sprichwort lautet: «Der Weg zur Besserung ist mit guten Vorsätzen gepflastert wie der Weg zur Hölle», und dasselbe könnte man vom Weg ins neue Jahr sagen.

Dutzende von guten, frohen, herzlichen und anderen Glückwünschen werden wir auch dieses Jahr wieder an unsere Verwandten, Freunde, mehr oder weniger guten Bekannten versenden. Bestimmt sind viele ehrlich gemeinte, gute Wünsche und Grüße dabei, sehr oft aber sind es leider nur *Muß*-Glückwünsche, die wir versenden. Was nehmen wir uns meist gerade zum Jahreswechsel alles vor – wenn die weihnächtliche Stimmung in uns noch ganz leise nachklingt –, was wir im neuen Jahr nicht mehr oder aber besser machen wollen. Wir möchten zum Beispiel weniger Egoisten sein – mehr Zeit haben für die Kinder, die Familie – dem Arbeitskameraden im Geschäft, in der Fabrik nun doch etwas freundlicher gesinnt sein – dem Wirt vielleicht weniger Geld bringen – nicht mehr oder wenigstens nicht mehr so viel rauchen – die Gattin nun ab und zu mit einem kleinen Geschenk, ein paar Blumen überraschen – ihre Arbeit mehr schätzen und anerkennen – dieses Jahr den Hochzeitstag nicht vergessen – diese oder jene Rechnung endlich bezahlen (auch die Steuern) – dem bösen, unausstehlichen Nachbarn nicht mehr so viel «zleid leben» – mehr Verständnis für andere Menschen aufbringen – und so vieles mehr.

Aber leider – ja, leider – wird es auch im neuen Jahr, mit ganz wenigen Ausnahmen, wieder dasselbe sein: es wird bei den guten Vorsätzen bleiben, und dann wird das Leben im neuen Jahr so weitergehen, wie es im alten Jahr war.

Wenn ich mich gerade jetzt an meine Kindheit erinnere, so tut mir die «gute alte Zeit» oft doch leid. Es werden ja auch damals nicht alle Glückwünsche ganz ehrlich gemeint gewesen sein, aber ich erinnere mich noch sehr gut, daß wir Kinder damals jeden Neujahrmorgen unseren nahen Verwandten und guten Freunden persönlich das Neujahr angewünscht haben, daß wir mit großem Eifer und mit heißen Backen jeweils als Glückwünscher losgezogen sind, meist in hohem Schnee, und daß wir überall gerne gesehen und empfangen wurden.

Recht gut entsinne ich mich, daß uns hauptsächlich ältere Leute immer mit Freuden empfangen haben, und zum Beispiel die Worte: «Das isch aber ganz lieb vo euch, daß ihr eus nit vergässe hend» und ein dazu noch heimlich weggeschicktes Tränlein der Freude und der Rührung bedeuteten uns mehr als ein Apfel, etwas Gebäck oder ein wenig Schokolade, die wir vielfach bekommen haben.

Wir waren stolz auf unsere Aufgabe, haben wir doch gerne, munter und fröhlich unsere und unserer Eltern Glückwünsche überbracht. Besonders alten, alleinstehenden und kranken Menschen muß es doch Freude machen, wenn sich ihnen am Neujahrmorgen Kinderhände entgegenstrecken, wenn aus einem Kindermund Glückwünsche hervorsprudeln wie lauter Wasser aus einem munteren Quell, wenn sie sehen und fühlen, daß sie nicht vergessen wurden.

Wieviel mehr Wert hat doch ein solcher Glückwunsch – besonders durch Kinder – als ein totes Stücklein Papier, mag es noch so schön mit Bildchen und Versen geschmückt sein.

W. Knapp, Zürich 11

HUMOR

«Was haben Sie zu reklamieren?» fragt der Hausbesitzer streng.

Und der Mieter erwidert schüchtern: «Das Wasser im Badezimmer rinnt nicht. Hätten Sie etwas dagegen, das Loch im Dach über die Wanne zu verlegen?» («Nebelspalter»)

Praktische Winke

Wenn die Badewanne oder das Waschbecken einen Schmutzrand hat, reibt man ihn mit einem in Terpentin angefeuchteten Lappen aus. Mit warmem Wasser nachspülen und gut nachpolieren.

Hat der Tisch nach einer Einladung Bier- oder Fettflecke abbekommen, bereitet man einen Brei aus Zigarrenasche und Leinöl, den man dann vorsichtig auf den Flecken verreibt. Mit einem guten Poliermittel nachpolieren.

Nach dem Streichen von Türen und Fenstern bleiben häufig auf Türklinken und Fenstergriffen Ölfarbentflecke zurück. Man entfernt sie durch Bestreichen mit einem Brei aus Kalk und Schmierseife, der die Ölfarbe aufweicht.

Festgerostete Schrauben und Nägel lassen sich wieder lösen, wenn man sie mit Petroleum beträufelt. Das Petroleum muß etwas einwirken, ehe man den Nägeln oder Schrauben mit Zange oder Schraubenzieher zu Leibe rückt.

Trübgewordene Glastüren an Schränken und angelaufene Spiegel behandelt man mit einer Mischung aus Schlemmkreide und Spiritus.

Wenn Sie in Ihren großen Salzbehälter ein großes weißes Löschblatt einlegen, wird das Salz auch nicht durch Küchendämpfe feucht. In die Salzstreuer – das wissen Sie sicher – legt man bekanntlich für den gleichen Zweck einige Reiskörner.

Wasserflecke auf gestrichenen Fensterbänken reibt man mit Öl und Salz tüchtig ab.

Verbogene Geräte aus Kunststoff lassen sich meist wieder zurechtbiegen, wenn man sie kurze Zeit in mäßig warmes Wasser legt.

(Schluß von Seite 428)

etwa 7200 Franken. Die Familie verstand es bis jetzt, ohne Schulden durchzukommen. Von den vierzehn Kindern haben vier ein eigenes Bett. Für weitere Betten fehlt der Platz.

Die Bettennot in den Familien zeigt sich auch noch von einer andern Seite. Es ist der Fürsorgerin begreiflicherweise nicht ganz wohl dabei, wenn sie bisweilen feststellt, daß auch für ältere Kinder kein eigenes Bett vorhanden ist oder daß Kinder bis ins Schulalter im Elternbett schlafen müssen.

Aus den wenigen Ausführungen sieht man, daß in unserem Lande noch große Not herrscht. Sie etwas zu lindern, ist eine vornehme Aufgabe der Winterhilfe.

Im Tessin:

In einer fünfzehnköpfigen Familie wurde festgestellt, daß die fünfzehnjährige Tochter immer noch im gleichen Bett wie die Eltern schläft. Es fehlen hier nicht nur die Betten. Auch die Wohnverhältnisse spotten hie und da jeder Beschreibung. Eine Familie zum Beispiel, bestehend aus Mutter, Vater, drei Kindern von acht bis vierzehn Jahren und einer Großmutter von 65 Jahren, lebt zusammen in einer kleinen Zweizimmerwohnung ohne Bad. Für die sechs Personen stehen ein Kinderbett (für das Kleinste), eine Couch (für die Großmutter und ein Kind) und ein Bett (für die Eltern und das dritte Kind) zur Verfügung. Man kann sich vorstellen, daß solche Wohnverhältnisse ungesund sind.